

Einladung zum Intensivseminar 2024
Freitag, 11. Oktober bis Sonntag, 13. Oktober
2024

Thema (Arbeitstitel)

Friedensfähig werden
angesichts von Krisen, Kriegen, Katastrophen

Im letzten, in diesem und im nächsten Circular werden Artikel veröffentlicht, die als Materialien für unsere Gespräche dienen können. Im nächsten Circular, das Mitte September herauskommen wird, werden Fragen formuliert, mit denen wir uns in Arbeitsgruppen befassen werden. Bis dahin wird auch feststehen, wer das Hauptreferat halten wird.

Wir tagen im Haus Haard, Haardgrenzweg 338,
45739 Oer-Erkenschwick, Kosten: ca. 200,—€

www.haus-haard.de

Das Haus liegt in Nordrhein-Westfalen in der Nähe von Recklinghausen. Eine Bahnstation ist Marl-Sinsen. Von dort aus gibt es eine Busverbindung. Wir werden Transportmöglichkeiten organisieren.

20 Personen sind angemeldet.

Anmeldung bie frühzeitig im
Büro Cfs, c.o. Hartmut Futterlieb, Zur Linde 9, 36251 Bad Hersfeld, Tel.:
06621-74905; e-mail: hartmut.futterlieb@posteo.de
(Achtung!/: neue mail-Adresse)

Vorschau: Seminare 2025:

Die beiden nächsten Cfs-Seminare werden voraussichtlich in der Bildungsstätte Haus Wasserburg (www.haus-wasserburg.de) stattfinden. Anschrift der Bildungsstätte ist Haus Wasserburg, Palottistr. 3, 56179 Vallendar. Der Ort liegt in der Nähe von Koblenz.

28.,Februar bis 2.März 2025: Wochenende Thema: Psalmen

7. bis 9. November 2025: Intensivseminar



Christinnen für den Sozialismus
Christen für den Sozialismus

Cfs - Circular
2
2024

Inhalt:

Ortswechsel	S.1
Psalmen	S.2
Psalm 1	S.5
Alle Tage	S.6
Krieg und Linke	S.7
Pazifismus	S.10
Vögel, die nicht fliegen	S.13
Ökologie (Rezension)	S.15
Intensivseminar 2024	S.16

Cfs:

Büro:
Hartmut Futterlieb
Zur Linde 9
36251 Bad Hersfeld
Tel.: 06621-74905
e-mail:
hartmut.futterlieb@posteo.de

Konto Cfs:

IBAN:
DE05 5009 0500 0301 5629 41
BIC: GENODEF1S12

Verein zur Förderung und Erforschung der lateinamerikanischen Theologie

Konto:
DE89 2001 0020 0094 9782 03
BIC: PBNKDEFF

Webseite:
www.chrisoz.de

Ortswechsel

Viele Jahre haben wir von Cfs unsere Intensivseminare und unsere Frühjahrswochenenden in der ev. Jugendbildungsstätte in Bad Hersfeld veranstaltet. Mit der kleinen Kapelle war es sozusagen zu unserem Stammort geworden. Leider hat die Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck diese Einrichtung verkauft. Es wurde behauptet, dass Jugendliche heute eher in sozialen Medien unterwegs seien. Aber gerade deshalb sind solche Begegnungsstätten wichtig, weil menschliche Beziehungen davon leben, dass wir uns mit allen Sinnen begegnen, nicht nur auf zweidimensionalen Flächen.

Wir sind nun auf der Suche nach einem neuen Ort für unsere Begegnungen. Das ist nicht einfach; denn angesichts der zurückgehenden Mitgliederzahlen schließen immer mehr kirchliche Bildungshäuser. Bad Hersfeld lag verkehrsgünstig in der Mitte von Deutschland. Wir werden möglicherweise in Zukunft etwas unbequemere Bedingungen vorfinden, vor allem, was den öffentlichen Nahverkehr betrifft. Aber wir werden uns bemühen, einen geeigneten Ort zu finden. Dabei hoffen wir auch auf hilfreiche Hinweise.

Hartmut Futterlieb

(Dieser Artikel ist die Zusammenfassung zu einem Vortrag und zur Gruppenarbeit bei unserem Psalmenseminar, das vom 15.-17. März 2024 auf Burg Bodenstein stattfand)

Psalmen: Gesang der Tora

„Der Psalter steht als Antwort und Verarbeitung der Tora und will selbst als Gottes Weisung zum Leben, als Tora, verstanden werden“, schreibt Clara Butting in ihrem Buch „Erbärmliche Zeiten-Zeit des Erbarmens.“ Sie betont darin die Einheit des Psalters mit den fünf Abteilungen der Tora (1.–5. Buch Mose). Es ist ein Liederbuch, das eine poetische Antwort der Gemeinschaft auf die Wegweisung der Tora ist. Mit großer Wahrscheinlichkeit waren diese Gebets-Lieder Bestandteil der Versammlungen der messianischen Gemeinschaften im 1. Jahrhundert n. Chr., die sich auf den am Kreuz ermordeten Jesus aus Nazareth beriefen. Wir können sie als ein Bindeglied zwischen dem ersten und dem zweiten Testament betrachten, als lyrische, verinnerlichte Grundlage der Wegweisung für die „Menschen des neuen Weges“. Wenn Lukas Jesus bei seinem ersten Auftreten in Nazaret eine Stelle bei Jesaja aufschlagen lässt und die ersten Verse aus Jesaja 61 zitiert, dann ist zugleich auch eine Stelle aus dem Psalm 146 im Ohr:

„Adonaj lässt die Gefangenen frei.
Adonaj öffnet die Augen der Blinden.
Adonaj richtet die Gebeugten auf.
Adonaj liebt die, die gerecht handeln.
Adonaj bewahrt die Fremden.
Witwen und Waisen richtet er wieder auf,
aber den Weg der Gewalttätigen macht er krumm.“

Die in heutigen Ohren eher „frömmelnd“ klingende Sprache der Lutherübersetzung und der verkürzte Gebrauch in der Gottesdienst-Liturgie hat mich zunächst davon abgehalten, mich mit den Psalmen näher zu befassen. Und sicher ist es notwendig, sich mit der Wirkungsgeschichte auseinanderzusetzen (was wir im nächsten geplanten CFS-Wochenende auch tun werden), aber zu berücksichtigen ist, dass der Blickwinkel derjenigen, die die Psalmen in ihrer Gemeinschaft singen, der Blickwinkel „von unten“ ist. Die Psalmen sind kein „Ausdruck (hoher oder niedriger) Gesinnung, sondern Schrei der Opfer“ (Erich Zenger). Es ist die Perspektive von Gemeinschaften oder Einzelner, die für die Gemeinschaft sprechen, „deren Familien zer-

Eine radikale Kritik

Das 105 Seiten umfassende Buch „Zeit der Ökologie. Das neue Akkumulationsregime“ ist das Produkt einer längeren Diskussion, die die Neuausrichtung der kapitalistischen Ökonomie am Paradigma der Ökologie untersucht. Sie kommt zu dem Schluss, dass auf diese Weise die Akkumulation des Kapitals, die in der Zeit des Neoliberalismus unsicher geworden ist, auf diese Weise stabilisiert wird. Die neue Variante des Kapitalismus bemächtigt sich der Ökologie, um das notwendige Wachstum des Profits zu sichern.

Dazu wird der Focus auf technologische Lösungen der ökologischen Probleme gesetzt, die weiterhin die Ausbeutung von Mensch und Natur ermöglichen und keineswegs nachhaltig sind, was etwa an der Gewinnung von Lithium oder Seltenen Erden nachgewiesen wird. Digitalisierung und Algorithmen helfen dabei, die Machtverhältnisse zu verschleiern und zugleich die instrumentelle Vernunft als alternativlos darzustellen.

Das funktioniert aber nicht ohne ideologische Legitimierung. Diese baut nicht nur auf einen Katastrophismus, der aus Angst geboren ist, sondern auch auf einen bedingungslosen Glauben an die Wissenschaft, die die Begründungen liefert, um letztlich autoritäre Entscheidungen durchzusetzen. Dies geschieht aber nicht direkt, sondern indirekt über die sozialen Medien, mit deren Hilfe die Gehirne der Menschen besetzt werden können. Es kommt zu einer „Kolonisierung der Seele“.

Die Corona-Epidemie hat gezeigt, dass es Möglichkeiten gibt, einen permanenten Ausnahmezustand zu inszenieren, in den „eine rechtliche Legitimation dafür geschaffen (wird), dass die Exekutive die Legislative (ersetzt)“ (S. 65). Analysiert wird also ein umfassendes Programm der Modernisierung des in der Krise befindlichen Kapitalismus, das keine Regeneration schafft, sondern eine sich wiederholende Zerstörung.

Dagegen ist Widerstand angesagt. Wie dieser allerdings aussehen soll, ist nur angedeutet. „Auch der Aufstand muss sich von der Verstrickung in die Dialektik von konstituierender und konstituierter Gewalt lösen. Er versucht, wie alle unsere Praxis, aus den Verhältnissen und Diskursen und Konstruktionen der Wirklichkeit zu desertieren. Jedenfalls vorläufig. Die bolschewistische Frage nach dem „Danach“ ist mit all dem nämlich noch nicht beantwortet, jedenfalls von uns nicht.“ (S. 105) So endet das Buch und fordert zur weiteren Diskussion heraus.

ZEIT DER ÖKOLOGIE



Das neue
Akkumulationsregime

Hartmut Futterlieb

eigenen Stamm, der die gleiche lautmalerische Sprache spricht. Und sie schaffen sich ihre eigenen Werte, ohne auf die autoritäre Stimme von Eltern, Lehrern, Geistlichen und Politikern zu hören. Dort ist jeder Nutzer „primus inter pares“, kein Kind, Student, Gläubiger oder Wähler.

Es gibt jedoch ein ernstes Problem. Stellen Sie sich vor, Sie reisen auf dem Landweg von Sao Paulo nach Rio de Janeiro, ohne Straßen, Karten, Wegbeschreibung oder Fahrzeuge. Das Leben besteht aus Paradigmen, Referenzen, Werten und Zielen. Wenn nichts davon fest ist, weil wir in der von Marx vorausgesagten „flüssigen Gesellschaft“ („Baumann) leben („alles, was fest ist, löst sich in Luft auf“), fühlen wir uns verloren. Denn die Zeit wartet nicht. Und wer den Weg nicht kennt, hat keinen Horizont für die Zukunft. Er gerät in den Strudel des Hier und Jetzt, ohne dass das Leben seine Linie der Geschichtlichkeit in der Zeit findet.

Daher die vielen jungen Menschen, die sich weigern zu reifen. Ohne logische Sprache, als Geiseln des prekären telegrafischen Dialekts der Netze, als Gefangene ihrer virtuellen Spiele, treiben sie im Meer des Lebens, ohne Kompass. Sie sind Vögel und wissen nicht, wie man fliegt. Als Erwachsene, die noch unter dem Dach der Familie leben, sehen sie aus wie Schiffbrüchige, die sich an die Trümmer einer untergegangenen Epoche klammern, weil sie nicht schwimmen gelernt haben. Sie schreien um Hilfe! Sie wissen nicht einmal, was eine Utopie ist - was sie aus diesem Strudel retten könnte, der sie wie ein Abflussrohr in ein einkaufszentriertes, ständig von digitalen Netzen überwacht Leben zieht. Viele leiden unter Nomophobie, der Sucht nach dem Mobiltelefon. Es ist leicht zu erkennen, ob sie bereits von dieser Krankheit befallen sind: Schalten Sie Ihr Handy aus, wenn Sie ins Bett gehen?

Ich weiß nicht, was die Zukunft für diese erste Generation bringen wird, die vom analogen ins digitale Zeitalter gewechselt hat. Die Symptome sind jedoch nicht ermutigend: zunehmender Hass, das Wiederauftauchen der neonazistischen Rechten, eine produktive Wirtschaft, die von einer spekulativen Wirtschaft verdrängt wird, eine Zunahme krimineller Formen der Diskriminierung (Homophobie, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Frauenfeindlichkeit usw.). Verleugnung, Aufhebung und Polarisierung kommen ins Spiel. Ethische Werte werden ausgehöhlt, der Ökozid nimmt zu, und die Menschenrechte werden ins Lächerliche gezogen.

Während wir ratlos auf die Sintflut in Grande do Sul starren, ist uns nicht bewusst, dass wir uns am Rande des Abgrunds befinden. Es gibt keine Brücke namens Utopie, die uns ins Trockene bringen könnte. Wie die Natur, die uns nicht braucht und verschiedene Arten wie die Dinosaurier ausgelöscht hat, sind wir Menschen dabei, uns selbst zu vernichten, wie der Ouroboros, die Schlange, die sich in den eigenen Schwanz beißt.

Noch ist Zeit, das Schlimmste zu verhindern, wie die Förderung des kritischen Denkens, die Einführung des dialektischen Denkens anstelle des analytischen Denkens und vor allem die Regulierung der Netzwerke und Plattformen.

(Quelle: www.freibetto.org/artigos/,20.05.24 (übernommen aus Kritisches Christentum Nr. 478/479; Mai/Juni 2024)

stört und die versklavt wurden, die Perspektive vergewaltigter Frauen und von tödlicher Gewalt bedrohter Männer. Die Texte sind geschrieben aus der Sicht eines Volkes, das beispiellosen Kriegsgräueln (Aufschlitzen Schwangerer, Häuten von Kriegsgefangenen bei lebendigem Leib, Abschlagen von Gliedmaßen), Belagerungen, Massendeportationen und drohendem Völkermord ausgesetzt war. Ps. 9-10 ...bringt alle diese Aspekte zusammen.“ (Rainer Kessler, Der Weg zum Leben. Ethik des Alten Testaments, S. 450).

Dieser Blickwinkel bestimmt auch die Erinnerungsarbeit zur Tora, die in den Psalmen 105 bis 107 entwickelt wird. Zuvor wird jedoch, entsprechend dem vorgeschalteten Schöpfungsprolog im 1. Buch Mose, im Psalm 104 die Schöpfung Adonajs besungen. Aber Psalm 104 endet nicht in einem überschwänglichen Lob und auch nicht mit der niederdrückenden Allmacht eines Wettergottes wie bei Hiob (Kap. 38f.), sondern mit den Versen:
„Verschwinden sollen alle Verbrechen von der Erde,
Gewalttätige sollen nicht mehr sein.“

Die Verse gehören zum Grundton des Psalmenbuches. 84 mal kommen die Ausdrücke „rascha-raschim“ vor. Das meint nicht nur „Gottlose“ oder das in unserer heutigen Sprache fast schon ungebrauchliche „Frevler“, sondern konkret „Gewalttäter“, „Verbrecher“. Im Gegensatz dazu stehen die „Gerechten“ („zadik“), die Bewährten, die Wahrhaftigen, diejenigen, die der Wegweisung der Tora (wo Vertrauen herrscht und „Friede und Gerechtigkeit sich küssen“ (Ps. 84)) folgen und sich nicht verwirren lassen. Erich Zenger nennt den Psalter deshalb die dramatische Auseinandersetzung zwischen Gerechten und Frevlern bzw. ohnmächtig Armen und übermächtig Reichen.

Der Psalm 105 ist ein Loblied auf die Befreiung aus dem „Sklavenhaus Ägypten“. Der Schrei der Verfolgten, Erniedrigten und Ausgebeuteten wird gehört. erinnert wird an den Bund mit Adonaj, der mit Abraham geschlossen wurde. erinnert wird an Josef als das Beispiel eines Sklaven, der am Hof des Pharao Befreiung erfährt, und an Mose, der das Volk aus dem Sklavenhaus herausführt und mit dem „gelobten Land“ eine Vision vor Augen stellt, die verwirklicht werden will. Es geht in diesem Psalm um die Erinnerung an eine erste grundlegende Befreiung aus dem „Sklavenhaus Ägypten“. Es geht also nicht um Freiheit als solche, wie sie bei uns

häufig in politischen Reden beschworen wird, sondern um die Befreiung von Unterdrückung hin zu einer Vision von Selbstbestimmung und einem lebenswerten Leben.

Im Psalm 106 wird die Erinnerungsarbeit zur Trauerarbeit. Der Weg durch die Wüste wird im Gesang dieses Psalms heraufbeschworen. Die Widerspenstigkeit des Volkes wird betrauert, das „zu den Fleischöpfen Ägyptens“ zurückkehren will, ängstlich die Vision verwirft, die Aussicht auf Sklaverei akzeptieren will. Als eine Warnerzählung taucht in diesem Lied die Situation auf, wie die Gemeinschaft in der Wüste der einfachen Nahrung (Manna) überdrüssig wird, die sie in der Not überleben ließ. Die Menschen murren, verlangen gierig nach mehr. So verfehlen sie den Weg der Tora. Sie erhalten statt Manna Rebhühner im Überfluss - und ersticken daran. (vgl. 4. Buch Mose, Kap.11).

Selbst der Bund wird vergessen, so dass die schlimmste Untat umgesetzt wird, die Aufrichtung des „goldenen Kalbs“ als Gegengott des Reichtums und der Unterwerfung unter das Gold:

„Sie machten ein Kalb am Horeb,
warfen sich nieder vor einer gegossenen Figur.

Sie tauschten ihre Würde
gegen das Bild eines Rindviehs, das Pflanzen frisst.“
(Übersetzung: Bibel in gerechter Sprache)

Der Gesang des Psalms 106 ist eine einzige Klage über die Gemeinschaft, die den Weg der Tora mutwillig verlässt, gerechtes Handeln verweigert und sich einen Gott macht, dessen goldener Leib für die Macht des Reichtums und der Unterdrückung der Armen steht. Mose ist es, der die Vision des Landes wieder aufzeigt, in dem Gerechtigkeit und Selbstbestimmung herrschen soll. So kehrt Adonaj seinen Zorn um und wendet sich wieder dieser auf den Weg der Tora zurückkehrenden Gemeinschaft zu.

Das wird in Psalm 107 zu einem Lobgesang der Rettung und Befreiung zusammengefasst, zu einer erneuten Befreiung und zu einem erneuerten Bund. Viermal wird dieser Psalm durch einen Refrain gegliedert, der schon das ganze 2. Buch Mose (Exodus) bestimmte:

„Sie schrien zu Adonaj in ihrer Angst

Frei Betto

Vögel, die nicht fliegen

Die erste Generation des digitalen Zeitalters

Ich kann mir nur vorstellen, wie die Menschen, die zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert lebten, angesichts so vieler Paradigmenwechsel gedacht haben! Sie haben buchstäblich den Untergang des Himmels miterlebt. Der Glaube, die tragende Säule des Mittelalters, wurde durch das Aufkommen der Wissenschaft gestürzt. Engelscharen wichen maritimen Entdeckungen. Ptolomäus, das Idol der Leugner, wich Kopernikus und Galilei.

Voltaires Optimismus über den Einbruch der Moderne, der von seinen geliebten Töchtern, der Wissenschaft und der Technik, unterstützt wurde, hat sich jedoch nicht bewahrheitet. Auf die Knechtschaft des Feudalismus folgte die Unterdrückung durch den Kapitalismus. Die Prognosen der Aufklärung bewahrheiteten sich nicht. Trotz Nietzsches atheistischem Glauben erstarkten die Religionen in der Postmoderne, und das Dogma des unbefleckten Konzepts der wissenschaftlichen Neutralität verblasste in den Atompilzen von Hiroshima und Nagasaki.

Das Kapital ist der Herr der Welt geworden. Es ist der Gott Mammon, dem wir alle Anbetung schulden. Nichts steht über ihm, seien es Gesetze, Menschenrechte oder Grenzverläufe. Es hat einen Samson geschaffen, der alle Philister besiegt und dem noch kein David begegnet ist, der ihn besiegen könnte.

Ihr mächtiges Herzstück sind die digitalen Netze. Sie verursachen denselben erkenntnistheoretischen Bruch wie die Philosophie von Descartes, die Physik von Newton und die Literatur von Cervantes zu Beginn der Moderne. Und in der Postmoderne, durch die Quantenphysik, den Tod der großen Erzählungen und die Entdeckung des Unbewussten.

Mit dem Aufkommen des Elektromotors im 19. Jahrhundert sind drei Generationen von Kommunikationsgeräten entstanden: das ,Radio, das wir hören, das Fernsehen, das wir sehen, und die digitalen Netze, mit denen wir interagieren. Während wir angesichts von Radio, Fernsehen, Kino und Printmedien passive Objekte sind, geben uns die digitalen Instrumente das Gefühl, den Gipfel der Meinungsfreiheit erreicht zu haben. Der Konsens der Mehrheit, der von der Hegemonie der Minderheit diktiert wurde, ist vorbei. Jetzt ist jeder König oder Königin in seiner eigenen Blase. Wir sind wieder einmal tribalisiert. Ohne uns der Tatsache bewusst zu sein, dass wir in Wirklichkeit von einer ausgeklügelten Technologie manipuliert werden, die uns einen virtuellen Chip einpflanzt und uns dazu bringt, uns selbst als Bürger abzutun, um uns auf den Status von bloßen Konsumenten zu reduzieren.

Was sind die Folgen einer solchen abrupten Erkenntnisrevolution? Kinder und Jugendliche haben heute einen doppelten (Ent-)Bildungsraum: den institutionellen (Familie, Schule, Kirche usw.) und den digitalen (Google, Tiktok, Instagram, X, Facebook, Youtube usw.). Da es sich um antagonistische Räume handelt, entsteht ein Konflikt in der Subjektivität. Die Tendenz geht dahin, dass sich das Digitale gegenüber dem Institutionellen durchsetzt. In der digitalen Welt findet jeder seinen

flikt.

12. Die eingesetzten Mittel und Methoden der Gewalt prägen dann auch das Ergebnis: Tod, Zerstörung, Verstümmelung, Traumata.

Die zuvor angestrebten Ziele, Freiheit und Demokratie, bleiben auf der Strecke. Die Erfordernisse des Militärs haben Vorrang vor allen menschlichen Bedürfnissen, auch vor dem Schutz des Klimas als Grundlage allen Lebens. Selbst für die gewinnende Seite gilt: „*Was durch Gewalt erworben wurde, kann in der Regel auch nur wieder durch Gewalt verteidigt werden.*“

(Gandhi)

13. Was bleibt den Pazifist*innen zu tun?

Die ihnen zur Verfügung stehenden gewaltfreien Mittel unterliegen einem anderen Zeit- und Handlungsrahmen als dem des Militärs. Sie können und wollen nicht durch Schnelligkeit und Zerstörungskraft beeindrucken. In der Zeit vor dem Krieg ist ihre Aufgabe, auf die Gefahren der Rüstung hinzuweisen, der Aufrüstung zu widersprechen und für eine einseitige Abrüstung einzustehen.

In Zeiten des Krieges verweigern sie mitzumachen.

Nach dem Krieg übernehmen sie als Erste die Mühen der Versöhnung, soweit sie/wir alle dann noch leben.

14. Das Gegenteil der Gewalt ist nicht einfach Gewaltlosigkeit sondern Gerechtigkeit. Neben der Kritik an der unmittelbaren Gewalt des Militärs bleibt die Aufgabe, die vielfältigen Formen struktureller Gewalt, die nicht weniger lebensfeindlich sind, zu überwinden. Pazifismus ist keine Passivität sondern tätiges Handeln für einen Frieden in Gerechtigkeit.

Bad Hersfeld, d. 05.04.2024

und er rettete/ befreite sie aus aller Bedrängnis“

Am Schluss dieses Psalms wir der verarmten Menschen gedacht, die aus der Unterdrückung herausgeführt werden müssen.

Es sind die politischen Verhältnisse im Zeitalter des Hellenismus, die in den Psalmen angesprochen werden: Kriege und die Kluft zwischen Arm und Reich spaltete die Gesellschaft. Im Gespräch fanden wir analoge Probleme bei uns. Wie gehen wir mit unserer Erinnerungskultur um und wie kann heute angesichts der Kriege und Konflikte der Blickwinkel der Armen und Unterdrückten beachtet werden? Welche Visionen haben wir?

Hartmut Futterlieb

Ernesto Cardenal

Psalm 1

(Übertragung)

**Selig der Mensch,
der den Parolen der Partei nicht folgt,
an ihren Versammlungen nicht teilnimmt,
der nicht mit Gangstern an einem Tisch sitzt
noch mit Generälen im Kriegsgericht.**

**Selig der Mensch,
der seinem Bruder nicht nachspioniert
und seine Schulkameraden nicht denunziert.**

**Selig der Mensch,
der nicht liest, was die Börse berichtet
und nicht zuhört, was der Werbefunk sagt
noch ihren Slogans glaubt.**

**Er wird sein wie ein Baum,
gepflanzt an einer Quelle**

Ingeborg Bachmann

Alle Tage

**Der Krieg wird nicht mehr erklärt,
sondern fortgesetzt. Das Unerhörte
ist alltäglich geworden. Der Held
bleibt den Kämpfen fern. Der Schwache
ist in die Feuerzone gerückt.**

**Die Uniform des Tages ist die Geduld.
Die Auszeichnung der armselige Stern
der Hoffnung über dem Herzen.**

**Er wird verliehen,
wenn nichts mehr geschieht,
wenn das Trommelfeuer verstummt,
wenn der Feind unsichtbar geworden ist
und der Schatten ewiger Rüstung
den Himmel bedeckt.**

**Er wird verliehen
für die Flucht vor den Fahnen,
die Tapferkeit vor dem Freund,
für den Verrat unwürdiger Geheimnisse
und die Nichtbeachtung jeglichen Befehls.**

(Dieses Gedicht schrieb Ingeborg Bachmann 1946.)

Wir werden es an den Beginn unseres nächsten Intensivseminars (siehe S. 16) stellen, weil es aktuell ist und die Probleme anspricht, die auch heute noch gelten.)

spruch auf Allgemeingültigkeit, aber nicht im Sinne einer „Vorschrift“. Vorschriften in Bezug auf Leben und Tod sind übliche Zwangsmittel derjenigen Staaten, die eine Wehrpflicht kennen. Der Pazifismus hat keine solche Macht und will sie auch nicht haben. Er will nicht zwingen, sondern überzeugen. Eine unmittelbare Verpflichtung zum entsprechenden Handeln ergibt sich nur für diejenigen, die die entsprechende Überzeugung als Recht anerkennen.

Daraus folgt: der Krieg hört auf, wenn schon eine der beiden Seiten die Waffen niederlegt. Darüber muss nicht verhandelt werden. Wer das Töten von Menschen als Unrecht erkennt, lässt davon ab, unabhängig von der anderen Seite.

Verhandlungen haben ihren Platz, wenn es dann um die Gestaltung einer gemeinsamen Zukunft geht.

9. Für das zum Krieg führende Unrecht ist unmittelbar die angreifende Seite verantwortlich. Der Krieg beginnt aber erst mit der militärischen Verteidigung. Damit übernimmt die verteidigende Seite eine eigene Mitverantwortung für den daraus folgenden Krieg mit allen seinen Folgen, auch für die mit jedem Krieg verbundenen Kriegsverbrechen. Bei zwei Staaten, die sich im Krieg befinden, hat keiner das Recht auf seiner Seite.

Schon Kant formuliert bezgl. der bloßen Verteidigungsabsicht: „*stehende Heere....sollen mit der Zeit ganz aufhören, denn sie bedrohen andere Staaten unaufhörlich mit Krieg durch die Bereitschaft, immer dazu gerüstet zu erscheinen.*“

10. Wer sich auf das Mittel der Gewalt zur Durchsetzung der eigenen, wenn auch berechtigten Interessen einlässt, unterliegt auch der Logik dieser Gewalt: Es gewinnt der Stärkere. Das bedingt eine nicht endende Aufrüstung. Das Maß hierfür ist die vermeintliche Stärke der anderen Seite und ihrer vermeintlichen bösen Absichten.

11. Gegenüber anderen Mitteln ist die Gewalt dominant, selbst wenn sie nur nachrangig eingesetzt werden soll. Sie ist sofort greifbar und verspricht schnellen Erfolg. Für diesen Zweck wird das Militär gerüstet. Waffen beeinflussen so das Denken der Waffenträger und der über das Militär verfügenden Politik schon lange vor einem Einsatz. Bewusst oder unbewusst werden sie durch ihre bloße Existenz zum vorrangigen Mittel im Kon-

Pazifismus - wenn nicht jetzt - wann dann?

Vorbemerkung:

Obwohl ich selbst vor über 50 Jahren zu meiner eigenen Kriegsdienstverweigerung durch die Botschaft und das Leben Jesu motiviert wurde, argumentiere ich nachfolgend nicht theologisch, sondern ausschließlich mit Gründen der Vernunft, d.h. mit Gründen, die mich selbst überzeugt haben und die ich darlegen kann, mit dem Wunsch, dass sie auch andere überzeugen können.

1. Kennzeichen des Pazifismus ist nicht in erster Linie ein bestimmtes Handeln, sondern ein Unterlassen: Das Lassen der Gewalt („Das Gute, dieser Satz steht fest, ist stets das Böse, das man lässt.“)
2. Dabei bedarf das Lassen illegaler, strafbarer Gewalt keiner besonderen Begründung. Es geht der pazifistischen Haltung gerade um den Verzicht auf die legale, in der nationalen und internationalen Rechtsordnung gerechtfertigten Gewalt (Artikel 26, 87a GG; Artikel 51 UN-Charta), d.h. um den Verzicht auf militärische Verteidigung.
3. Grundlage dieses Pazifismus sind weder spezifisch christliche oder „westliche Werte“, sondern das in der „Goldenen Regel“ kulturübergreifende und in der Neuzeit völkerrechtlich anerkannte Menschenrecht: Jede Person hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit.
4. Pazifismus ist durch diese Rückbindung auf allgemein gültige Werte nicht nur Ausdruck einer persönlichen Gesinnung, sondern der Verantwortung für das Leben des und der Anderen und damit der ganzen Menschheit.
5. Dies unterscheidet den Pazifismus von einer Politik des Nationalstaates, der das Wohl und Wehe der eigenen Nation über das Leben fremder Menschen und das Leben der Menschheit stellt (siehe Art. 56 GG).
6. Dieser Blick auf die Menschheit ist nicht „blauäugig“. Unrecht und ungerechtes Verhalten dürfen nicht hingenommen werden - aber niemand hat deshalb den Tod verdient („Die Todesstrafe ist abgeschafft“, Art. 102 GG).
7. Die Haltung des Pazifismus über die Verwerflichkeit der militärischen Verteidigung und jeden Militärs erhebt zwar den An-

Der Krieg und die Linken: Woher kommt die grüne Kriegsbegeisterung?

(Angesichts des Ukraine-Kriegs und des Gaza-Konflikts bietet Deutschlands Linke ein diffuses Bild. Jürgen Große ist Historiker und erklärt die Widersprüche.)

Für eine „alte“, meist marxistische Linke hat jeder Krieg seine sozioökonomische Basis. Das wäre nach wie vor die kapitalistisch fundierte, nationalstaatlich zementierte, imperialistisch regulierte Weltwirtschaftsordnung. Deren Überwindung sollte die Welt von Kriegen und ihren menschlich-materiellen Kosten befreien.

Einen abstrakt humanistischen Pazifismus verachten klassische Linke als bürgerliche Illusion. Ungeachtet seines nüchtern-realistischen Gestus hat klassisches Linkssein aber eine normative Tendenz. Die aktuelle Lage der Unterschichten - am stärksten betroffen von Kriegspflicht und Kriegsschäden - erscheint im Gegenlicht einer friedlichen Zukunft. Sie verheißt eine freie Entfaltung aller Menschenkräfte, die bislang klassengesellschaftlich gebunden und kriegerisch vergeudet worden seien. Doch würden marxistische Linke einen nationalen Abwehrkrieg billigen, wenn es zugleich ein sozialer Befreiungskampf gegen fremdländische Ausbeuter wäre.

Identitätspolitik

In einem zweiten, meist sozialdemokratischen Verständnis von Linkssein wirken liberale Fortschrittsideen nach. Eine davon ist die Herbeiführung einheitlicher Rechtszustände. Hierbei sind die bürgerlichen Versprechungen formeller Gleichheit zum Modell eines sozialen Weltfriedens erhoben. Der globalkapitalistisch ausgehende Wirtschaftsraum ist nicht Ziel der Geschichte, sondern Durchgangsstufe zu planetarischer Pazifizierung. Linksprogressive setzen dabei auf praktikable Formalismen. Formelle, etwa rechtliche Gleichheit könne soziale Gleichheit zwar nicht erzeugen, jedoch ermöglichen. Der formelle Egalitarismus propagiert innergesellschaftliche Chancengleichheit und zwischenstaatlich eine Weltwirtschaftsordnung. Linkes Fortschrittsdenken löst sich oftmals in liberale Weltwirtschafts- und Weltfriedensvisionen auf. Altlinken gilt das als revisionistisch; der bundesdeutsche Musterfall wäre das Denken von Jürgen Habermas, der frühzeitig links und progressiv, aber irgendwann kein Marxist mehr sein wollte. Habermas' Kommunikationsphilosophie entsprach einer Ära sozialliberaler Entspannungspolitik. Doch hat die dazugehörige Denkweise langfristig gewirkt. Kriege erscheinen darin als schmutzig-materielle Konkretionen innerhalb eines aller Welt offenstehenden Diskurskosmos, als atavistische Weigerung, westlich-zivilisatorische Umgangsformen anzunehmen. Die stärkste mediale - auch politische und kulturelle - Macht behauptet heutiges Linkssein drittens durch *Identity Politics*, unter oft polemisch angeklebten Titeln wie Kultur-, Lifestyle - oder schlicht Identitätslinke. Auf den ersten Blick wirkt diese Linke wie eine Kehrseite des linksprogressiven Universalismus. Ihre Zukunftsvision ließe sich nämlich als Konkretisierung und somit Perfektionierung des dort erhofften Fortschritts deuten.

Sie könnte aber auch eine Regression in ältere Schichten bürgerlichen, ja christlichen Bewusstseins bedeuten. Für letzteres spricht die moralische Rahmung von Passivspekten sozialer Existenz wie Empfindlichkeit, Unterlegenheit, Verletzbarkeit, poten-

ziell also: Opfersein.

Zwar setzt die Identitätslinke das universalistische Modell von Linkssein historisch voraus. Im Unterschied zu diesem unterstellt sie jedoch - aus einer Sicherheit des rechtlich und sozial bereits Erreichten - den Konflikt als kulturellen Regelfall. Dieser Problem- qua Regelfall könne weder gewaltsam (revolutionäre Linke) noch evolutionär (reformistische Linke) aufgelöst, sondern nur „anerkannt“ und „sichtbar“ gemacht werden. Für ein identitätspolitisch aufgeklärtes (*wokes*) Bewusstsein ist ein konfliktloses, weil rollenfreies, nicht-konstruiertes kulturelles Dasein von Individuen oder Kollektiven schlichtweg illusionär.

Wie werden die drei Formationen von Linkssein auf eine äußere Erschütterung reagieren, auf einen kriegerischen *Ernstfall*?

Die Linken und der Krieg

Für die traditionelle Linke ist ein moderner Krieg, als national- oder staatspolitisches Ereignis, nur oberflächlicher Schaum auf systematischer Basis, die Weltkapitalismus heißt. Deshalb können altlinke Milieus hinter der pro- wie der antiisraelischen, hinter der pro- wie der antirussischen Kriegspropaganda kaum mehr als imperiale Interessenkonkurrenz entdecken. Parteinahme verbietet sich schon aus Gründen geistiger Selbstachtung. Altlinke unterscheiden zwischen systemstabilisierenden und systemsprengenden Konflikten. In dieser Sicht ist der russische Angriffskrieg von heute moralisch nicht skandalöser als die „Missionen“ westlicher Mächte von gestern - was deren Mediensprecher ihrerseits skandalisieren.

Die progressiv-universalistische Linke bevorzugte nach 1990 normative Deutungen des westlichen Kapitalismus als „liberale Moderne“, „Projekt der Moderne“ u.ä.m. Als „Westlinke“ hatte sie jahrzehntlang von rationaler, insbesondere rechtlicher Einhegung gewaltsamen Konfliktaustrags geträumt. Für sie ist die ostentative Verachtung solcher Rechtsvorstellungen durch Putin oder Hamas ein purer Einbruch des Barbarischen, mit einem ihrer Lieblingsschmähworte: „Vormodernen“.

Das Hochschrecken aus dem linksprogressiven Befriedungstraum erlaubt zwei verschiedene Reaktionen: Pazifismus als gefühlsmäßige Rettung des universalistischen Ideals, für das die reale Welt noch nicht reif sei; „Werte“-Kriegertum zu Sicherung der eigenen, westlichen Daseinsbedingungen, Fernziel: Weltfrieden per Weltwestlichung.

Die zweite Reaktion ist derzeit die häufigere. Das intellektuelle und auch moralische Opfer, das westliche Linksprogressive dabei zu erbringen haben, ist der Glaube an eine staatsfaktische Verkörperung globalethischer Prinzipien. Im propagandistischen Angebot sind eine Vorkämpferschaft der USA für die „westlichen Werte“ oder des Westens für eine Weltfriedensordnung oder der Ukraine oder Israels „für uns alle“.

Die Kriegerhetorik der Identitätslinken

Die heftigste Kriegerhetorik findet sich heute unter Identitäts- oder Kulturlinken, politisch überwiegend repräsentiert durch Deutschlands Grüne. Dass diese als Partei der Ungedienten gelten, garantiert nicht ihre Friedlichkeit, sondern nur ihre Weigerung, für anderes, gar Höheres zu kämpfen, als das eigene Projekt vielfarbig konkurrierender Identitäten.

Grüne Milieus sind mental wie politisch auf unversöhnliche Konflikte eingestellt. Sie gelten ihnen als gesellschaftlicher Normalfall, selbst wenn es sich dabei um eine historisch überwindbare Normalität handeln sollte, also etwa eine „weiße“, patriarchalische, heteronormative oder exklusiv europäische. Das Ziel aller identitätslinken Konfliktpraxis heißt Teilhabe. Sie entspricht einem Gesellschaftsideal, das Marx-Geschulte als naiven Konsumentenkommunismus bezeichnen würden. Die materiellen Mittel und sozialen Positionen nämlich, an denen die identitär Kriegführenden teilhaben wollen, stellen westliche, kapitalistische Gesellschaften mit emanzipatorisch-egalitärem Moralüberbau bereit. Dessen materielle Basis soll nicht ab-, sondern moralisch umgebaut („dekonstruiert“) und fortschreitend aller Welt zugänglich werden. Die Ukraine wurde durch dieses Framing eingespeist in eine Moral- und Kulturpolitik „westlicher Werte“. Sie ist kleiner, schwächer, zerbrechlicher als ihr Kriegsgegner. Sie erscheint bereits staatsfaktisch als schützenswerte „Identität“. Identitätspolitisch gelesene Konflikte drehen sich um symbolische Abbildung, nicht um reale Abschaffung von Antagonismen. Sie werden also nicht wie bei der klassenkämpferischen Linken durch *revolutionäre* Aktion, auch nicht wie bei der fortschrittsoptimistischen Linken durch Ausgleich suchende *Argumentation*, sondern durch emotionale *Expression* ausgetragen. Politische Selbstdarstellung per Gefühlsausdruck ist in Identitätskriegen gleichbedeutend mit Tun und Denken. „Gefühl“ verhilft dem, was man selbst ist oder sein will, zur „Sichtbarkeit“. Es ist das Melodrama der Authentizität.

Habeck, Baerbock, Hofreiter: Das Molodrama der Authentizität

Das grüne Führungspersonal in Wirtschafts- und Außenpolitik muss heute durch affektive Ausdruckstaten dasjenige bebildern, was „der Westen“ an sich selbst sein soll: innerkultureller Dauerkonflikt, doch als „demokratischer Diskurs“. Angesichts des Ukrainekriegs wurde der übliche westliche Wertekonflikt wieder virulent - der Widerstreit zwischen gutem Leben und gutem Gewissen. Letzteres verlangt beispielsweise Lieferumwege, wenn es Feind-Gas zu beziehen gilt.

Diese objektive Realität westlichen Wertekonflikts müssen die spätberufenen Verantwortungspolitiker „den Menschen erklären“ können, mittels subjektiv beglaubigter Gefühlszerrissenheit. Und tatsächlich, in ihre dramatischen Stirnfurchen (Robert Habeck) oder hochfrequenten Stimmheben (Annalena Baerbock) oder herzhaftem Einfachdeutsch (Anton Hofreiter) erweisen sie sich als authentische Gefühlslinke, sichtlich bewegt „westliche Wertekonflikte“ durchleidend.

Fazit: In der grünen Außenpolitik-Darstellung verschmelzen fortschrittsethische und identitätspolitische Elemente von Linkssein zu einer diffusen Westlichkeit. Daher die Beschwörung einerseits der Idee einer internationalen Sicherheitsarchitektur andererseits der berechtigten Partikularinteressen von ausgewählten Nationen. Letztere bedürfen hierzu jedoch einer gefühlsbetonten Aura von Unterlegenheit und Verletzbarkeit. So überrascht es nicht, dass eine grüne Außenministerin seit 2022 zugleich als Sprecherin der Weltfriedensordnung und als Anwältin von Konfliktparteien agiert hat.

(Dieser Artikel erschien am 8. April in der Berliner Zeitung.)